

## 1.1. Zentrale Ergebnisse der Studie „Queer in Wien“:

### 1.1.1. **Lebenszufriedenheit von LGBTIs in Wien:** *Lebenszufriedenheit generell recht hoch, Bedingungen zur Verpartnerung machen teilweise unzufrieden; Sicherheit im öffentlichen Raum ist ein Hot Spot.*

- Generell gibt es unter LGBTIs eine **hohe (Lebens-)Zufriedenheit**: 67% der TeilnehmerInnen, die diese Frage beantwortet haben, fühlen sich in Wien „sehr“ bis „recht“ zufrieden
- Was konkrete Faktoren des Lebens in Wien betrifft, variiert die Zufriedenheit. Die Einrichtungen der Stadt Wien – d.h. städtische Behörden, öffentliche Verkehrsmittel, Wohnbereich, Spitäler und Altenpflege – werden vom Großteil der Befragten mit „sehr gut“ oder „gut“ beurteilt. Einrichtungen zur Altenpflege schneiden etwas schlechter ab als andere Einrichtungen der Stadt Wien.
- Nur 203 Personen (10%) geben an, mit den Angeboten in der **Pflege und Altenbetreuung** für LGBTIs in Wien „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ zu sein. 550 Personen (26%) sind mit den Angeboten „nicht zufrieden“.
- Besonders groß ist die **Unzufriedenheit mit den Bedingungen für die Verpartnerung**: 936 Personen (44% der Befragten, die die Frage beantwortet haben) geben an, mit den Bedingungen für die Verpartnerung in Wien „nicht zufrieden“ zu sein. Allerdings sind Personen, die in einer eingetragenen Partnerschaft leben, mit den Bedingungen für Verpartnerung zufriedener als jene, die nicht in einer eingetragenen Partnerschaft leben. 71% der verpartnernten Personen geben an, mit den Bedingungen für Verpartnerung „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ zu sein; 26% sind „nicht zufrieden“.)
- Was die Zufriedenheit mit der **Sicherheit im öffentlichen Raum** betrifft, scheint das geschlechtliche Selbstverständnis der Befragten eine größere Rolle zu spielen als ihre sexuelle Orientierung. Insbesondere unter jenen Personen, die nicht oder nur bedingt der etablierten Geschlechternorm von „weiblich“ oder „männlich“ entsprechen oder entsprechen wollen/können, besteht eine hohe Unzufriedenheit mit der Sicherheit im öffentlichen Raum: Rund jede vierte dieser Personen (25%) ist „nicht zufrieden“.

### 1.1.2. **LGBTI Communities in Wien: Bedeutung und Frequentierung:** *Beratungsstellen werden von allen Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß angenommen; soziale Herkunft oder Behinderung(en) können Eingangshürden bei Lokalen, Treffpunkten und Vereinen bedeuten.*

- **Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen** werden von allen Altersgruppen aufgesucht. Insgesamt – also Personen jeden Alters – suchen 48 von 2.028 Personen (2%) Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen mindestens wöchentlich auf; 276 von 2.028 Personen (14%) alle paar Monate. Der Großteil (1.704 Personen; 83%) sucht nie Beratungsstellen oder Selbsthilfegruppen auf. Transgender-Personen suchen häufiger Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen auf als alle anderen Personengruppen, insgesamt gibt über die Hälfte der Transgender-Personen (50 von 86, bzw. 58%) an, mindestens alle paar Monate Beratungsstellen und (Selbsthilfe-)Gruppen aufzusuchen. Diese Gruppe gibt außerdem öfter als andere an, dass Personen im Zuge des Coming Outs den Kontakt zu ihnen abgebrochen haben, bzw. dass sie niemanden im privaten Umfeld haben, an den sie sich im Krisenfall wenden können.
- Spezifische **Treffpunkte von Schwulen** wie Saunen, Parks oder Cruising Areas werden insbesondere von den 56- bis 65-Jährigen frequentiert (43%); unter den anderen Altersgruppen weitaus weniger.

- Wenig überraschend nutzen die 56- bis 65-Jährigen eher LGBTI Online-Plattformen, die 19- bis 30-Jährige eher LGBTI Social Media-Kanäle. Das **Internet** stellt insbesondere für LGBTIs mit körperlichen Einschränkungen/Behinderung/en ein besonders wichtiges Kommunikationsmedium dar.
- **Community-Lokale** werden tendenziell häufiger von Personen mit höherem Bildungsabschluss besucht. Unter den Personen mit Pflichtschulabschluss besuchen 40% nie Community-Lokale. Auch Sport- und Kulturvereine und Gruppen werden vermehrt von Personen mit höherem Bildungsabschluss aufgesucht.
- Auch an **aktivistische Gruppen/Vereine** wenden sich vermehrt Personen mit Universitätsabschluss (62%), am seltensten hingegen Personen mit einem Abschluss einer berufsbildenden Schule (36%).
- **LGBTI Treffpunkte** werden häufiger von Personen mit einem monatlichen Netto-Einkommen über 1.800€ aufgesucht. Am häufigsten von Personen mit einem Einkommen zwischen 2.400€ und 3.200€ (36% der BesucherInnen); am seltensten von Personen ohne eigenes Einkommen (15% der BesucherInnen).
- Die Lokale der LGBTI Community werden von **Personen mit körperlichen Einschränkungen/Behinderungen** insofern als problematisch eingestuft, als in den allermeisten Fällen Lokale und Veranstaltungen nicht barrierefrei zugänglich sind. Dementsprechend besucht ca. die Hälfte dieser Personengruppe nie oder selten Community Einrichtungen.

**1.1.3. Sicherheit, Diskriminierung und Gewalt gegen LGBTIs im öffentlichen Raum:** *Fast ein Drittel der Befragten hat in den letzten 12 Monaten Gewalt und/oder Diskriminierung erlebt; Geschlecht oder Herkunft bei den Opfern spielen nur eine kleine Rolle; es wird kaum polizeilich angezeigt; Gewalt geht häufiger von als männlich kategorisierten Personen aus.*

- Rund **30% der TeilnehmerInnen erlebten in den letzten 12 Monaten im öffentlichen Raum Gewalt und Diskriminierung.** 440 Personen geben an, in den letzten 12 Monaten in Wien lächerlich gemacht worden zu sein; 489 wurden beschimpft; 360 wurden im Vergleich zu anderen weniger gut/schlecht behandelt; 224 wurden psychisch unter Druck gesetzt; 149 waren sexualisierten Übergriffen/sexueller Gewalt ausgesetzt und 130 wurden körperlich attackiert.
- Es gibt **keine großen Unterschiede in Hinblick auf Geschlecht und Herkunft:** lesbische (Cis-)Frauen erfahren gleichermaßen wie schwule (Cis-)Männer Gewalt und Diskriminierung; Lesbische Cis-Frauen erfahren allerdings nicht nur aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. Identität sondern auch aufgrund ihres Geschlechts Diskriminierung und Gewalt, besonders sexualisierte Formen der Gewalt. Auch körperliche Attacken erleben Frauen öfter. Ein Flucht- oder Migrationshintergrund erhöht das Erleben negativer Ereignisse im öffentlichen Raum (31% im Vergleich zu 27%). Die (unterstellte) Herkunft spielt bei diesen Erlebnissen oft eine Rolle.
- **Gewalt geht häufiger von männlichen (bzw. von als männlich kategorisierten) als von weiblichen Personen aus.** Insgesamt wird von 270 Täterinnen und von 565 Tätern berichtet. Insbesondere bei den Jugendlichen besteht ein großer Unterschied zwischen der Anzahl der Täterinnen (28 Personen) und der Täter (148 Personen). Die TäterInnen sind meist Gruppen

von Jugendlichen, fanatische oder extremistische Personen, KollegInnen oder männliche Polizisten.

- Der **Großteil der LGBTIs ignorieren gegen sie gerichtete Gewalt** bzw. wehrt sich nur in der Situation; die polizeiliche Anzeigenquote ist mit 1 % äußerst gering. 39% ignorieren sogar körperliche Übergriffe, auch in diesem Fall wendet man sich eher an FreundInnen (16%) als an die Polizei (14%).
- Gewalt im öffentlichen Raum wird **oft mit migrations- und asylopolitischen Strukturen oder Diskursen in Zusammenhang gebracht**; Menschen, die als nicht-österreichisch gelesen werden oder Bezirke mit einem hohen Anteil an migrantisch positionierten Menschen bzw. an Menschen mit Migrationsgeschichte werden von vielen TeilnehmerInnen als besonders bedrohlich wahrgenommen

1.1.4. **Out im Job – Benachteiligungen von LGBTIs im Arbeitsleben:** *Nur die Hälfte ist out im Job, Diskriminierung und Mobbing sind häufig.*

- **14% erlebten in den letzten 12 Monaten Diskriminierung und/oder Mobbing am Arbeitsplatz.** Hier gibt es keine wesentlichen Geschlechterunterschiede.
- **Nur gut die Hälfte (52%)** der Befragten gibt an, im Job out zu sein.
- 80% der TeilnehmerInnen nimmt an, dass sie als ‚heterosexuell‘ wahrgenommen werden bzw. ‚durchgehen‘ (können).
- **Wer sich am Arbeitsplatz outet, überlegt genau, bei wem:** Gegenüber KollegInnen sind 50% out; nur 8% sind es gegenüber allen. 33% sind bei KollegInnen gar nicht out, und 65% nicht bei den Vorgesetzten.
- Als generelle Tendenz wird deutlich, dass **Hierarchien das Coming Out erschweren**; je hierarchischer das Verhältnis, desto weniger oft erfolgt das Coming Out
- An den Schulen ist **kaum eine Lehrkraft vor Eltern oder SchülerInnen geoutet.**

1.1.5. **Einkommensverteilung:** Ökonomische Ungleichheit entsteht aufgrund von Geschlecht, der geschlechtlichen Ausdrucksweise (Gender Performance) und sexueller Orientierung.

- Der Median der Befragungsgruppe trifft recht genau den Österreich-Median, d.h. der mittlere Wert der Einkommen der Gruppe der LGBTIs entspricht dem mittleren Einkommenswert der ÖsterreicherInnen, aber:
- **Einkommensdifferenzen aufgrund von Geschlecht und sexueller Orientierung** manifestieren sich in der LGBTI-Community und gegenüber der Durchschnittsbevölkerung insbesondere an den unteren und oberen Rändern der Einkommen.
- (Schwule/bisexuelle) (Cis-)Männer verfügen über ein höheres Einkommen als (lesbische/bisexuelle) (Cis-)Frauen und Transgender-Personen.
- Die Einkommen von (schwulen) (Cis-)Männern sind ober dem Medianeinkommen unter dem Österreichschnitt, insbesondere bei den hohen Einkommen, wo Schwule zwar den lesbischen Frauen sehr deutlich überlegen sind, sind Schwule den heterosexuellen Männern gegenüber jedoch abgeschlagen, was auf eine „**Gläserne Decke**“ für Schwule hindeuten könnte.
- Die Einkommen von (lesbischen) Cis-Frauen sind schon unterhalb des Medianeinkommens unter dem Österreich-Gesamtschnitt und (lesbische) Cis-Frauen sind besonders in den niedrigen Einkommensquartilen stark vertreten.
- **Besonders benachteiligt erscheinen Transgender Personen:** 15 Personen (20%) haben kein eigenes Einkommen; fast ein Drittel der Transgender Personen (30%) verfügen über ein

monatliches Nettoeinkommen, das unter 700€ liegt; der größte Anteil der Transgender-Personen (23%) hat ein Einkommen zwischen 700€ und 1.300€, während der größte Anteil der Cisgender-Personen (23%) ein Einkommen zwischen 1.300€ und 1.800€ hat.

- 1.1.6. **LGBTI Jugendliche – Erfahrungen mit Coming Out und Diskriminierung in Schule und Ausbildungskontexten:** *Nur knapp ein Drittel ist in der Ausbildung völlig out, mehr als ein Drittel der SchülerInnen und Lehrlinge und ein gutes Fünftel der Studierenden erlebte in den letzten 12 Monaten Gewalt/Diskriminierung. Die Angebote des Bildungssystems in Sachen LGBTIs werden als unzureichend erlebt.*
- Die Onlinebefragung zeigt, dass 28% der Jugendlichen in der Ausbildung (hauptsächlich Studierende) nicht out sind; 40% sind teilweise, **nur 31% sind völlig out**. Beim Out-sein zeigen sich keine wesentlichen Geschlechterunterschiede
  - 28 SchülerInnen (**34%**) **geben an, in den letzten 12 Monaten Opfer von Gewalt/Diskriminierung** geworden zu sein oder sind sich diesbezüglich unsicher. Unter den Lehrlingen sind es 13 Personen; der Anteil ist mit 33% etwa gleich groß. Diskriminierung, Mobbing, Belästigung und körperliche Misshandlung gehen am häufigsten von Mitschülern aus (in 32 Fällen), aber auch von Mitschülerinnen (23 Fälle), Lehrern (10 Fälle), LehrerInnen (7 Fälle) und SchulfachlehrerInnen (7 Fälle).
  - Der Anteil der StudentInnen, die sich in den letzten 12 Monaten in der Ausbildungsstätte diskriminiert, gemobbt, belästigt oder körperlich misshandelt gefühlt haben oder diesbezüglich unsicher sind, ist mit 22% geringer als jener der SchülerInnen (34%) und jener der Lehrlinge (33%).
  - Cis-Frauen geben gleichermaßen an, dass die TäterInnen männliche oder weibliche KollegInnen sind. Bei Cis-Männern sind es doppelt so häufig männliche Täter. Auffällig ist, dass Cis-Frauen weit häufiger als Cis-Männer mit Lehrkräften (egal welchen Geschlechts) als TäterInnen konfrontiert sind.
  - Unter allen Personengruppen – StudentInnen, SchülerInnen und Lehrlingen – wird erwähnt, dass die **Bezeichnung „schwul“ nach wie vor als Beschimpfung** verwendet wird, was von den BefragungsteilnehmerInnen als alltägliche Form der Diskriminierung wahrgenommen wird.
  - Die TeilnehmerInnen geben an, dass das **Thema LGBTIs unzureichend im Unterricht behandelt** wird. Meist nur sehr kurz im Biologieunterricht, als Erwähnung, Der Aufklärungsunterricht (u.a. auch in den Schulbüchern) beziehe sich immer noch hauptsächlich auf heterosexuellem vaginalen Verkehr die Rede, Homosexualität sei bestenfalls ein ‚nebensächliches‘ Thema. LGBTI Jugendliche wünschen sich daher auch bessere Unterrichtsmaterialien zu diesem Thema.
  - Aus Sicht der Jugendlichen seien LehrerInnen generell zu wenig über LGBTI Themen informiert. Auch **Role Models**, einer wirkliches Bewusstsein für Gender-Themen und Unterstützungsstrukturen (z.B. entsprechende schulpsychologische Angebote) fehlen laut der TeilnehmerInnen an Schulen weitgehend
  - Als problematisch erachten TeilnehmerInnen auch, dass **Lehrkräfte bei homophoben bzw. LGBTI feindlichen und diskriminierenden Äußerungen nicht oder nur unzureichend eingreifen**.

### 1.1.7. Regenbogenfamilien, Erfahrungen mit (Stiefkind-)Adoption und Pflegeelternschaft:

*Zufriedenheit mit der Möglichkeit der Pflegeelternschaft, wenig Zufriedenheit mit den Institutionen.*

- Die Möglichkeit in Wien eine Regenbogenfamilie zu gründen ist für 55% sehr bzw. zufriedenstellend. Die für Regenbogenfamilien wichtige Kinderbetreuung wird ebenfalls mit hohen Zufriedenheitswerten bedacht, allerdings sind auch hier etwas über 20% nicht zufrieden.
- TeilnehmerInnen äußern **Kritik an den Kursen für Pflegeeltern**; diese seien stark von geschlechtsspezifischen Rollenbildern geprägt gewesen; sie hätten eine mangelnde Sensibilität gegenüber anderen Familien- und Elternbildern wahrgenommen.
- In entsprechenden **Formularen für Pflegeelternschaft fehlen neutrale Formulierungen**, d.h. zumeist wird Mutter und Vater abgefragt wird, nicht jedoch Pflegeeltern, wodurch die Rollen immer nur zweigeschlechtlich festgelegt bleiben.
- (Städtische) **Kindergärten und KindergärtnerInnen werden als „überfordert“** und mangelhaft sensibilisiert **wahrgenommen**; ein entsprechender informierter Umgang mit gleichgeschlechtlichen Eltern fehle nach Wahrnehmung der TeilnehmerInnen.
- Ähnliches gilt auch für den **Bereich Schule**; auch hier wünschen sich LGBTI Eltern entsprechende Fortbildungen, damit LehrerInnen und DirektorInnen sensibel und nicht-diskriminierend mit Regenbogenfamilien umzugehen.
- Auch **zuständige Ämter werden als wenig sensibilisiert und mangelhaft informiert wahrgenommen**; hier wünschen sich LGBTIs mehr Aufklärung und Fortbildung für BeamtInnen.

### 1.1.8. Empfehlungen für die Stadt Wien:

#### Hinsichtlich der Gestaltung von Gleichstellungs- und LGBTI-Politik in Wien:

- **Rechtliche Rahmenbedingungen reichen nicht aus und schützen nicht vor Diskriminierung:** Durch die Studie wurde deutlich, dass innerhalb öffentlicher Institutionen noch viel Handlungs-, Aufklärungs- und Sensibilisierungsbedarf hinsichtlich LGBTIs, anderen Familienkonzepten (Regenbogenfamilien) und Lebensweisen jenseits der heterosexuellen Norm besteht und hier entsprechende rechtliche Reformen nicht ausreichen. Die StudienteilnehmerInnen sehen insbesondere im Bereich Schule, Kindergärten sowie für Elternschaft zuständige Ämter besonderen Schulungs- und Sensibilisierungsbedarf, um sowohl einer Diskriminierung von Jugendlichen und Kindern als auch von LGBTI Eltern entgegenzuwirken. Ebenso ist die Coming Out-Rate am Arbeitsplatz, trotz einem rechtlichen Diskriminierungsverbot, niedrig – auch hier wäre es notwendig, Diversity Maßnahmen zu fördern.
- **Der öffentliche Raum in Wien birgt ein hohes Verletzungsrisiko für LGBTIs:** Ob in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auf der Straße, LGBTIs erleben häufig und regelmäßig Gewalt und Diskriminierung im öffentlichen Raum; dies reicht von physischer Gewalt und Übergriffen bis zu verbalen Attacken und Beschimpfungen. Entsprechende Kampagnen (z.B. in Öffis), Schulungen der Polizei oder auch sonstige Aufklärungsmaßnahmen wären hier ein wichtiges Zeichen, um solche Vorkommnisse zumindest öffentlich zu verurteilen.

- **Migrations- und asylpolitische Entwicklungen ebenso wie rassistische Formen der Gewalt und Stigmatisierung müssen in Bezug auf die LGBTI Community diskutiert werden.** Gerade weil durch diese Studie eine Tendenz sichtbar wird, MigrantInnen (bzw. „Multikulturalität“) als ‚Problem‘ und ‚Widerspruch‘ zu einer LGBTI-freundlichen Stadt zu formulieren wäre es eine wichtige Aufgabe der Stadt Wien, diese Spannungsverhältnisse (‚Migration‘ vs. LGBTI-freundlich) in einer produktiven Weise zu thematisieren (z.B. über LGBTI Flüchtlinge) und diese nicht zu verstärken.
- Bauliche und andere Maßnahmen sind in der Community nötig, um **LGBTIs mit Behinderung(en) (barrierefreie) Zugänge** u.a. zu Community- Einrichtungen zu **ermöglichen**. Hier kann finanzielle und organisatorische Unterstützung von Seiten der Stadt helfen.

#### **Hinsichtlich der Auftragsvergabe für Studien zu LGBTI-Themen:**

- Generell ist es zu empfehlen, dass bei Studienvergaben der Stadt Wien auf die Qualität und damit die **Aussagekraft des Studiendesigns in Bezug auf LGBTIs** Bedacht genommen wird. Das heißt, wenn allgemeine Daten über die WienerInnen erhoben werden, muss darauf geachtet werden, dass die **Methodologie so ausgerichtet ist, dass auch LGBTIs abgebildet** werden können. So dürften beispielsweise Ergebnisse für lesbische und schwule Paare, insbesondere wenn es dezidiert um eingetragene Partnerschaften geht, in der Datenanalyse nicht ausgeschieden werden, wie dies bei der Befragung *Lebensqualität in Wien im 21. Jahrhundert* der Fall war.
- Zweitens ist zu empfehlen, dass Studien, die sich mit LGBTI-Themen beschäftigen, unbedingt von ForscherInnen durchgeführt werden, die **mit den entsprechenden Terminologien und mit den Strukturen der LGBTI Community** sowie mit aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen innerhalb Queer/Gender und LGBTIQ-Studies vertraut sind.



#### 1.1.7. **Regenbogenfamilien, Erfahrungen mit (Stiefkind-)Adoption und Pflegeelternschaft:**

*Zufriedenheit mit der Möglichkeit der Pflegeelternschaft, wenig Zufriedenheit mit den Institutionen.*

- Die Möglichkeit in Wien eine Regenbogenfamilie zu gründen ist für 55% sehr bzw. zufriedenstellend. Die für Regenbogenfamilien wichtige Kinderbetreuung wird ebenfalls mit hohen Zufriedenheitswerten bedacht, allerdings sind auch hier etwas über 20% nicht zufrieden.
- TeilnehmerInnen äußern **Kritik an den Kursen für Pflegeeltern**; diese seien stark von geschlechtsspezifischen Rollenbildern geprägt gewesen; sie hätten eine mangelnde Sensibilität gegenüber anderen Familien- und Elternbildern wahrgenommen.
- In entsprechenden **Formularen für Pflegeelternschaft fehlen neutrale Formulierungen**, d.h. zumeist wird Mutter und Vater abgefragt wird, nicht jedoch Pflegeeltern, wodurch die Rollen immer nur zweigeschlechtlich festgelegt bleiben.
- (Städtische) **Kindergärten und KindergärtnerInnen werden als „überfordert“** und mangelhaft sensibilisiert **wahrgenommen**; ein entsprechender informierter Umgang mit gleichgeschlechtlichen Eltern fehle nach Wahrnehmung der TeilnehmerInnen.
- Ähnliches gilt auch für den **Bereich Schule**; auch hier wünschen sich LGBTI Eltern entsprechende Fortbildungen, damit LehrerInnen und DirektorInnen sensibel und nicht-diskriminierend mit Regenbogenfamilien umzugehen.
- Auch **zuständige Ämter werden als wenig sensibilisiert und mangelhaft informiert wahrgenommen**; hier wünschen sich LGBTIs mehr Aufklärung und Fortbildung für BeamtInnen.

#### 1.1.8. **Empfehlungen für die Stadt Wien:**

##### **Hinsichtlich der Gestaltung von Gleichstellungs- und LGBTI-Politik in Wien:**

- **Rechtliche Rahmenbedingungen reichen nicht aus und schützen nicht vor Diskriminierung:** Durch die Studie wurde deutlich, dass innerhalb öffentlicher Institutionen noch viel Handlungs-, Aufklärungs- und Sensibilisierungsbedarf hinsichtlich LGBTIs, anderen Familienkonzepten (Regenbogenfamilien) und Lebensweisen jenseits der heterosexuellen Norm besteht und hier entsprechende rechtliche Reformen nicht ausreichen. Die StudienteilnehmerInnen sehen insbesondere im Bereich Schule, Kindergärten sowie für Elternschaft zuständige Ämter besonderen Schulungs- und Sensibilisierungsbedarf, um sowohl einer Diskriminierung von Jugendlichen und Kindern als auch von LGBTI Eltern entgegenzuwirken. Ebenso ist die Coming Out-Rate am Arbeitsplatz, trotz einem rechtlichen Diskriminierungsverbot, niedrig – auch hier wäre es notwendig, Diversity Maßnahmen zu fördern.
- **Der öffentliche Raum in Wien birgt ein hohes Verletzungsrisiko für LGBTIs:** Ob in öffentlichen Verkehrsmitteln oder auf der Straße, LGBTIs erleben häufig und regelmäßig Gewalt und Diskriminierung im öffentlichen Raum; dies reicht von physischer Gewalt und Übergriffen bis zu verbalen Attacken und Beschimpfungen. Entsprechende Kampagnen (z.B. in Öffis), Schulungen der Polizei oder auch sonstige Aufklärungsmaßnahmen wären hier ein wichtiges Zeichen, um solche Vorkommnisse zumindest öffentlich zu verurteilen.

# 1. Executive Summary

Die folgende, im Auftrag der Stadt Wien und in Zusammenarbeit mit der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und transgender Lebensweisen (WASSt) durchgeführte, Studie „Queer in Wien“ untersucht die Lebenssituation und Lebenszufriedenheit von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und Intersex Personen (LGBTIs) im Raum Wien sowie deren Erfahrungen mit Gewalt, Diskriminierung und Ungleichbehandlung in unterschiedlichen Lebensbereichen und institutionellen Kontexten. Die vorliegende Studie, die methodologisch an queeren und intersektionalen Forschungsperspektiven orientiert ist, zeichnet sich vor allem durch eine **hohe Rücklaufquote und ein überwältigend hohes Engagement der TeilnehmerInnen** bei der Online-Befragung (1.827 vollständig und 1.334 teilweise ausgefüllte Fragebögen) sowie einem – etwa im Gegensatz zu der bekannten Studie der Europäischen Grundrechtsagentur (FRA 2013) – **ausgeglichenen Geschlechterverhältnis** bzw. einer hohen Beteiligung von sich als lesbisch/bisexuell verstehenden Personen aus. Besonders zu erwähnen sind in diesem Kontext auch die Ergebnisse des qualitativen/offenen Teils des Fragebogens. Die Antworten der TeilnehmerInnen auf offene Fragestellungen präsentieren sich als höchst detailliert und zeugen von einem großen Interesse an der Studie sowie an einer Verbesserung der abgefragten Problemstellungen. Aus forschungsethischen Gründen wird in diesem Bericht jedoch nur eine begrenzte Auswahl dieser persönlichen Narrationen wiedergegeben.

Die quantitativen Ergebnisse des Online-Surveys wurden darüber hinaus durch **qualitative Erhebungen** mit unterrepräsentierten Zielgruppen/Themenfeldern (Jugend/Schule, Regenbogenfamilien, LGBTIs und Behinderung(en)) vertieft.

Trotz der hohen Rücklaufquote und einer breiten Bewerbung des Fragebogens, gelang es jedoch auch bei dieser Studie nicht, den durch die Methode eines Online-Surveys bedingten und durch einen Community orientierten Ansatz zu erwarteten, **Bias hinsichtlich Ausbildung, Beschäftigung, soziale Herkunft und Alter** zu durchbrechen. Der formale Bildungsgrad der BefragungsteilnehmerInnen ist demnach im Vergleich zur österreichischen Gesamtbevölkerung relativ hoch: Knapp 40% hatten hier einen Universitätsabschluss, in der Gesamtbevölkerung sind das nur 11%; und mehr als doppelt so viele der TeilnehmerInnen als die Allgemeinheit verfügen über eine Matura. Ähnliches zeigt sich auch bei der Beschäftigung: Während in der Gesamtbevölkerung 31% ArbeiterInnen sind, sind es die Befragten nur zu 4%. Darüber hinaus konnten hauptsächlich LGBTIs zwischen 19 und 45 Jahren erreicht werden, ältere Personen und Personen unter 18 Jahren sind in dieser Studie unterrepräsentiert. Darüber hinaus konnte auch die Gruppe von LGBTIs mit Migrationshintergrund und LGBTIs of Color durch die Methode des Online-Fragebogens nur bedingt erfasst werden (u.a. zu geringe Fallzahlen).

Die folgenden Ergebnisse müssen daher vor dem Hintergrund der oben genannten Einschränkungen interpretiert werden. Darüber hinaus sei auch darauf hingewiesen, dass aufgrund der **beschränkten Mittelvergabe** auch viele der gewonnenen Daten (insbesondere jene, die mittels der offenen Antwortfelder im Online-Survey generiert wurden) **bisher nur teilweise ausgewertet** werden konnten.